Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 32 (1976)
Heft: 1

Artikel: Saubere Mundart, der Schlüssel zur Hochsprache
Autor: Teucher, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421195

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Saubere Mundart, der Schlüssel zur Hochsprache

Viele Leute glauben, sie sprächen keine echte Mundart, wenn diese nicht derb, ja ordinär klänge. Man braucht nur im Tram, Bus oder Zug den Leuten zuzuhören; da wimmelt es von ‚Keiben' und ‚Siechen' und ‚Huren'. Zwar ist es richtig, daß auch die Hochsprache allzu häufig sogenannte Kraftausdrücke verwendet, wie man bei Lektüre und Radiohören feststellt; ‚Scheißmusik', ‚kotzübel' sind solche Ausdrücke. Aber in der Umgangssprache fällt der Dialekt doch deutlich gegen die Hochsprache als Umgangssprache ab. Ich entsinne mich eines solchen Beispieles. Wir sprachen über einen Gymnasiallehrer und Dichter in Bern. Man stellte fest, daß er mit einer treuen Hartnäckigkeit alle literarischen Vorträge und Vorlesungen, namentlich von Jungen, besuchte. Man fand das rührend. „Aber wer ist denn das?" mischte sich ein Bundesbeamter ein. „Wer isch das? Dä Siech, dä Siech?" Der Sprecher hatte nicht den geringsten Anlaß, auf diesen Gymnasiallehrer böse zu sein. Warum gebrauchte er dann dieses ordinäre Wort? Offenbar aus dem Bedürfnis, das unsere Generation empfindet, in dem Dialekt recht derb und unanständig zu sprechen. Dadurch aber wird unsere Mundart eine häßliche Sprache.

Das ist die Mundart nun keinesfalls. Wenn wir das schöne Lied „Luegit vo Bärg und Tal" mit Wärme sprechen oder singen, so erkennen wir, was für Schönheiten die Mundart bergen kann. Die die Mundart mißbrauchen, verwechseln urchig mit dreckig. Was urchig ist, zeigt an einigen Redensarten des Walserdeutschen der Davoser Rechtsanwalt J. Bärtschi; doch auch er weist darauf hin, „daß der alte, urchige Davoser Dialekt leider am Verschwinden und nur noch in den Nebentälern und Außenfraktionen zu finden sei". Das wurde 1937 geschrieben; seither hat sich noch vieles verändert. Bärtschi nennt den Vers: „Schmiere und salbe / hülft allenthalbe; / hülft's nid bin den Herre, / hülft's doch bin de Chääre." Über eitle Menschen wird gesagt: „Obna hui, unna pfui." Am Sonntag sagt man: „Chommed apper, chommed uocher, / chommed z'allen Orte zuocher, / Ünsche Herr will bredjene (predigen)." Das ist urchig und etwas derb; aber es ist nicht häßlich und ordinär.

Und hier kommt mir ein Weg in den Sinn, mit den alten einheimischen Schätzen der Mundart den Anschluß an das Hochdeutsche, an die Hochsprache zu finden. Vielleicht sieht dieser Weg etwas utopisch aus; aber wenn wir mit Herz und Seele dabei sind, könnte da doch manch Brauchbares zum Vorschein kommen. Dieser Weg sieht so aus:

Die Hochsprache wird wie die Mundart von der angelsächsischen Welle überflutet. Das ist eine bekannte Tatsache. Wenn wir uns nun bemühen, statt der angelsächsischen Fremdwörter gute, vertraute Wörter aus der Mundart in die Hochsprache einzuschleusen, so wäre das ein großer Gewinn. Nehmen wir ein Beispiel: Man könnte die Wendungen *to bring under control, to have under control* oder *to take under control,* die in der Hochsprache — blöderweise auch in der schweizerdeutsch gefärbten — um sich greifen, durch das gute, alte schweizerische Wort ‚gaumen' ersetzen, das genau den meist falsch übersetzten Verben entspricht. Das ist ein gutes eidgenössisches Wort, das ‚behüten', ‚bewahren' oder ‚überwachen' bedeuten kann. In der Alten Eidgenossenschaft vor 1798 gab es in einigen Ständen ein Amt, das man den ‚Ehegaumer' nannte. Dieser hatte über das eheliche Leben der Bürger zu wachen (to have under control), bei Ehebrüchen oder wilder Ehe einzuschreiten und überhaupt die guten Sitten zu schützen und zu fördern.

Solche Beispiele älterer Wörter, die zum Teil dem Gemeindeutschen angehörten und sehr oft eines angeblich genaueren Fremdwortes wegen verdrängt wurden oder sonstwie außer Gebrauch gerieten, wären mit Leichtigkeit zu vermehren. Wir wären damit der Hochsprache, die keinen derartigen Fundus von guten alten Wörtern zur Verfügung hat, ein großes Stück voraus. Nebenbei bemerkt: ich habe mit Absicht das Fremdwort ‚Fundus' gewählt, das aus der Theatersprache stammt und den Kulissen und Requisitenvorrat bezeichnet. Ich erinnere auch an das alte eidgenössische Wort ‚[das] Verkommnis', jedem Schulkind aus dem Stanser Verkommnis bekannt, das also ‚Abmachung', ‚Übereinkunft' bedeutet und das Gottfried Keller in seinem „Grünen Heinrich" verwendet. Die Korrekturabzüge mußten deswegen etliche Male hin- und hergehen, weil der Setzer von Gottfried Kellers deutschem Verlag Vieweg das Wort ‚Verkommnis' nicht kannte und es hartnäckig in ‚Vorkommnis' umbildete.

Eugen Teucher